

## 2. Albanische Sprache(n)

Gerd-Dieter Nehring

### Albanisch

#### 1. Sprache und ihre Sprecher

Die albanische Standardsprache – (ASS); alb. zumeist *gjuha (e sotme) letrare shqipe* – wird von albanischen Sprachträgern aus dem relativ kompakten Sprachraum Albaniens, aus Kosovo (alb. Kosova – fem.) und dem Nordwesten der Republik Makedonien sowie vor allem aus kleineren Gebieten Südserbiens und Montenegros verwendet. Ihr Gebrauch in der albanischen Diaspora ist im Ganzen stark eingeschränkt. Er begrenzt sich in den noch über fünfzig von den Abruzzen bis Sizilien verstreut liegenden Siedlungen der sog. Italoalbaner (s. Italoalbanisch), der Arbëreschen, sowie bei zahlreichen Auswanderern aus albanischen Sprachgebieten, z. B. in der Türkei, in Syrien, Australien, den USA oder anderen Ländern, vornehmlich auf Sprachträger mit mittlerer und höherer Schulbildung. Nicht verwendet wird die ASS bei den über 150.000 Graecoalbanern.

Das kompakte albanische Sprachgebiet unterliegt gegenwärtig komplizierten Umgestaltungsprozessen. Unter anderem deshalb lebte beispielsweise 1999 mehr als die Hälfte der Einwohner der Republik Albanien unter dem Existenzminimum. Ihre offizielle Arbeitslosenrate beträgt ca. 20 %, das BIP pro Einwohner weniger als 750 US-Dollar. Der Anteil der Landwirtschaft am BIP belief sich 1998 auf 54 %. Weitere 25 bzw. 21 % entfielen auf Industrie bzw. Dienstleistungen. Kosovo befindet sich zudem im Wiederaufbau. Hier wird zurzeit ein BIP von ca. 1000 US-Dollar pro Kopf und Jahr geschätzt. Nahezu 70 % der Wirtschaft, die vor dem Krieg auf den Stand der fünfziger Jahre sank, konzentrieren sich auf sieben der ohnehin nur neun größten Zentren mit über 20.000 Einwohnern. Auch in Makedonien bestehen komplizierte Verhältnisse. 1990 bis 1997 betrug dort die Arbeitslosigkeit 60,5 %.

Das durchschnittlich zu erwartende Lebensalter der Bevölkerung erreicht heute in Albanien 71,57 Jahre (68,75 bei Männern, 74,59 bei Frauen), die Bevölkerungszuwachsrate 1,6 %, bei einem Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung 1994 von 1,692 Mio. (inklusive der ca. 21 % außerhalb und der über 15 % häuslich Beschäftigten). Unterschiede im Glaubensbekenntnis stellen gegenwärtig keine nationalen Barrieren dar. In Albanien bekennen sich älteren Angaben zufolge ca. 70 % der Bevölkerung zum Islam, 20 % zum griechisch-orthodoxen und 10 % zum römisch-katholischen Glauben. Die anderen albanischen Sprachgesellschaften gelten zumeist als muslimisch. Allerdings gibt es im Kosovo rund 50.000 albanische Katholiken, in Montenegro begrenzt sich ihre Zahl auf einige Orte. Unterschiedlich ist in den einzelnen Sprachgebieten der Anteil des albanischen Ethnos. In Albanien leben nach zahlreichen Auswanderungen gegenwärtig ca. 3,2 Mio. Albaner, weitere nahezu drei Millionen in Ländern des ehemaligen Jugoslawien, vor allem im Kosovo. Hier überstieg Ende der neunziger Jahre der Anteil der albanischen Bevölkerung weitaus 90 %. Nach Schätzungen der Gesellschaft für bedrohte Völker, denen zufolge die Zahl der

getöteten oder durch Vertreibung und Flucht gestorbenen nichtserbischen Einwohner mindestens 30.000 erreicht, leben gegenwärtig allerdings in dieser Region trotz der Rückkehr zahlreicher Flüchtlinge weniger Albaner. Ihre Anzahl in Makedonien beläuft sich auf ca. 500.000, in Montenegro auf ca. 43.000, d. h. auf einen Bevölkerungsanteil in diesen Republiken von 23 bzw. 7 %.

Die Sprachsituationen, in denen die ASS verwendet wird, sind erwartungsgemäß unterschiedlich heterogen. Nur in Albanien und im Kosovo sowie mit Einschränkungen auch in albanischen Siedlungsgebieten Makedoniens ist die ASS dominierend. Sprachlich am homogensten ist die Republik Albanien. In ihr ist der Anteil anderer Ethnien (vor allem von Griechen, aber auch von Aromunen, Makedoniern, Montenegrinern und Roma) sehr gering. Er schwankt offiziell zwischen 3 und 5 %. Die heterogene Mehrsprachigkeit im Kosovo ist geringfügig höher. Neben Albanern leben hier insbesondere Serben, auch Montenegriner, Türken (1971: 0,2 % der Bevölkerung), Roma, isoliert Kroaten und Tscherkessen. Gesicherte Angaben darüber, wie viele Angehörige dieser Ethnien es heute noch im Kosovo gibt, stehen derzeit aus. In Makedonien erreicht der Anteil der makedonischen, serbischen und türkischen Bevölkerung 67 bzw. 2 bzw. 4 %. Zudem leben dort vor allem auch Aromunen und Roma. Wiederum spezifische Verhältnisse zeigt Montenegro. Seine Bevölkerung bilden zu fast 62 % Montenegriner, des Weiteren neben vor allem Albanern zu 15 % Bosnier und andere Ethnien.

Die jeweiligen Sprachsituationen, in denen die ASS verwendet wird, sind allerdings noch differenzierter, weniger aufgrund der gegenwärtigen Einflüsse des Englischen und teils des Deutschen als vielmehr infolge zahlreicher regionaler albanischer Idiome, die besonders den mündlichen Gebrauch der ASS beeinflussen. Zu den Nonstandardidiomen des Albanischen zählt neben verschiedenen Jargons sowie umgangssprachlichen Varietäten mit jeweils regionaler Färbung vor allem das funktional begrenzte Nordalbanische der alten Skutariner Tradition, das von vorzugsweise (älteren) katholischen Geistlichen, aber auch sporadisch von Gegen der albanischen Diaspora, hauptsächlich in der Belletristik, besonders in der Lyrik, verwendet wird. Darüber hinaus findet das Südgegische Elbasaner Prägung noch relikhaft, besonders außerhalb des kompakten albanischen Sprachraums und bei zumeist wiederum älteren Sprachträgern, Anwendung. Intendiert wird zudem in jüngster Gegenwart, vor allem durch nordalbanische Intellektuelle, ein bislang unausgereiftes Hochgegisch (s. u.). Die albanische Sprache untergliedert sich in zwei Hauptdialekte, in das Gegische nördlich und in das Toskische südlich des mittelalbanischen Flusses Shkumbin. Zwischen beiden bestehen südlich des Shkumbin in einem Streifen von ca. 10–15 km Breite Übergangsmundarten. Toskischsprachig sind somit auf ehemals jugoslawischem Gebiet nur Areale aus der Gegend des Ohridsees (beginnend bei Struga), am Prespasee sowie vereinzelt im Inneren von Südmakedonien (bis um Bitola), in der Diaspora italoalbanische, griechische, bulgarische und ukrainische Siedlungen. Das Gegische und Toskische sind gegenseitig in unterschiedlichem Maße verständlich, in mittelalbanischen Mundarten trotz nicht unwesentlicher struktureller Unterschiede, jedoch aufgrund des Fehlens bestimmter Subdialektmerkmale in der Regel sehr gut. Weitaus geringer ist die reziproke Verständlichkeit zwischen ausgeprägt südlichen und nördlichen Mundarten, bedingt vor allem durch starke Kürzungen und oft spezifisch phonetisch-phonologische, aber auch grammatische Merkmale des Gegischen, das sich in die Subdialekte Nord- und Südgegisch gliedert. Ihre Grenzlinie verläuft entlang der Flüsse Mat, Fani i Vogël und dann nordöstlich bis zum Mali i Sharit (Šar Planina). Das Nordgegische unterteilt sich in die Subsubdialekte Nordwest- und Nordostgegisch, das Südgegische in Zentralgegisch, das die Mehrzahl makedonisch-albanischer Sprachgebiete, in Albanien das Gebiet vom Mat bis zum Ish(ë)m und die Gegend um Peshkopia erfasst, und das eigentliche Südgegische Mittelalbanien, auch des Gebiets um Struga. Zum nordwestgegischen Sprachareal gehören neben fast allen montenegrinisch-

albanischen Mundarten insbesondere nordalbanische Gebiete mit den Zentren Shkodra und Lezha, zum nordostgegischen vor allem Kosovo sowie benachbarte Gebiete in Albanien, in Südserbien, in den makedonischen Gemeinden von Skopje und Kumanovo. Auch das Toskische gliedert sich in zwei Subdialekte: zum einen in das Nordtoskische, das sich von den albanischen Übergangsmundarten bis südlich von Vlora, in östlicher Richtung bis an die Vjosa und weiter bis zur griechischen Grenze in der Gegend von Leskovik erstreckt und die makedonischen Sprachinseln umfasst; zum anderen in das Südtoskische mit den Subsubdialektgruppen Labisch um die Orte Gjirokastra, Tepelena und Përmet sowie Çamisch im äußersten Süden Albanien und in einigen benachbarten Landschaften auf dem Epirus. Gegisch und Toskisch sind samt ihren Sub- und Subsubdialekten nicht immer jeweils durch gleiche Merkmale unterschieden. Relevant ist vielmehr deren Ausprägungsgrad. Darüber hinaus sind bestimmte Lexeme und Wortbedeutungen, weniger grammatische Besonderheiten (z. B. teils durch serbischen Einfluss der Gebrauch des Perfekts), vor allem für Kosovo bzw. andernteils hauptsächlich für Albanien typisch.

## 2. Inventar und Normen der albanischen Standardsprache

### 2.1. Phonetisch-phonologische Merkmale

Das phonologische System der ASS kennt sieben Vokalphoneme [a, ε, ə, i, ɔ, u, y]. Sie werden durch die Grapheme *a, e, ë, i, o, u, y* bezeichnet. Zu beachten ist, dass *e* noch ungespannter (offener) als *u* und *i* gesprochen wird und der Öffnungsgrad des Mundes bei der Aussprache von *o* stets groß ist. Die Artikulation des *e* [ε] ist zudem auch in unbetonter Stellung von der Aussprache des *ë* [ə] zu unterscheiden. Sie zeigt einen geringeren Öffnungsgrad als das dt. kurze [ɛ] (*Metall*). Der Murmellaut [ə] steht anders als im Deutschen, vgl. *Hab-e*, zu den Lauten [ε] und [ɔ] in Opposition (z. B. bei *të* „dass“, *te* „bei“ und *to* „sie“). Er wird meist kürzer als andere Vokale gesprochen, in unbetonter Stellung im Toskischen partiell bewahrt, im Gegisichen nahezu vollständig reduziert. Orthoepisch ist [ə] in vortonigen Positionen besser als in nachtonigen erhalten. Standardsprachliches nachtoniges [ə] fällt ferner in der Formenbildung bestimmter Nomina aus, vgl. *burokratizëm* „Bürokratismus“, *i ëmbël* „süß“ (indet.) : *burokratizmi*, *i ëmbli* (det.). Ähnliches gilt in der Regel, wenn an Wortstämme vokalisch anlautende Suffixe und die Affixe *-shëm* sowie *-të* treten, wie z. B. bei *kosovar* „Kosovare“ < *Kosovë*, *i natyrshëm* „natürlich“ < *natyrë*, *i pestë* „fünfter“ < *pesë*. Aus dem relativ komplizierten Konsonantensystem der ASS, das aus 29 Phonemen besteht, divergieren vom Deutschen außer den Interdentalen *dh* [ð], *th* [θ], den Affrikaten *ç* [tʃ], *x* [dʒ] und *xh* [tʃx] hauptsächlich das palatale [j] sowie velare [k], graphisch *l* bzw. *ll*, ein stark gerolltes [r] (neben einem einfach gerollten [r]) sowie die Palatale *gj* [dʒ] und *q* [c] (auch *nj* [ɲ]). Vor den Sonorlauten (*m, n, nj*) erfolgt nur eine leichte Nasalisierung von Vokalen. Die Merkmale „stimmhaft“ und „stimmlos“ bleiben nach der Norm stets erhalten. Es bestehen jedoch nach toskischem Muster bei stimmhaften Obstruenten umgangs- und selbst buchsprachliche Abweichungen. Üblich ist zudem die regressive Assimilation des Negationselements *s'* und von *ç'* „was“ vor stimmhaften Verschlusslauten und Affrikaten (*s'dua* [zdua] „ich will nicht“, *s'xixëllon* [zdzidzəllɔn] „es glitzert nicht“; *ç'do* [zdo] „jeder“). Diese Umwandlung ist, sofern *s-* und *ç-* erkennbare Präfixe sind, zumeist auch orthographisch erfasst. In nominalen Wortgruppen wird *ç'* immer mit *ç* geschrieben und entsprechend artikuliert. Für das phonetische System der ASS werden des Weiteren kurze und lange, aber auch mittlere Vokalquantitäten beschrieben. Vokale sind in offener Silbe, vor den Engelaute *r* [r], *ll* [l], *j* [j] sowie den stimmhaften Konsonanten länger. Kürzer sind Vokale in der Regel vor

Konsonantengruppen, und das umso mehr, je weiter sie von der Tonstelle entfernt sind. Beim Zusammentreffen zweier gleicher Vokale (z. B. [a] in *paanësi* „Neutralität“) liegen außerdem phonetische Längen vor. Die Frage der lediglich phonetischen oder auch phonologischen Geltung von Merkmalen der Vokalquantität ist diskutabel. Es gilt im Albanischen darüber hinaus zwei Arten von Diphthongen aus Vokal und einem der Gleitlaute [ʰ], [ʷ] und [ʸ] zu unterscheiden: einerseits Verbindungen von betonten Vokalen (z. B. *vëllai* [vɛ̀lái] „der Bruder“; *jam* [ʰam] „ich bin“), andererseits Folgen unbetonter Vokale mit Gleitlauten (vgl. *ia dhá* [ʰaɔ́á] „er gab es ihr“, *lexoje* [ledzɔ́ʰe] „lies es“). Silben, deren Kern in jedem Fall von Vokalen gebildet wird, können als Träger des dynamischen (expiratorischen) Wortakzents mit einem Formativ übereinstimmen (z. B. *dje* „gestern“). Bei mehrsilbigen Wörtern kann grundsätzlich jede Silbe Betonungsstelle sein. Sie verändert sich innerhalb des Paradigmas eines Verbs, Nomens und Pronomens zumeist nicht und liegt in der Regel auf der vorletzten Silbe eines Worts bzw. einer Wortform (*shhtëpia* „das Haus“; *lexóni* „ihr lest“; *këtyrë* „diesen“, Dat. Pl.). Akzentlos mit tonigen Wörtern verbinden sich der (vorangestellte) Artikel, einige Partikeln sowie nicht im Kontrast stehende einsilbige Präpositionen. Bei Objektzeichen und ihren Kombinationen (teils in Verbindung mit anderen Partikeln) ist eine proklitische Stellung typisch (s. o. *ia dhá*, aber *jépjá!* „gib es ihr!“). Autosemantika bewahren die Wortgrenze, die vor anlautenden Vokalen fakultativ durch einen Glottisverschluss (den Gebrauch eines Knacklauts) markiert sein kann, in der Regel als Silbengrenze. Analog verhalten sich innerhalb der Domäne Wort Komponenten von Zusammensetzungen.

In vielen Fällen korrespondieren im Albanischen und Deutschen Satzintonationen, d. h. phonologisch relevante Tonhöhenverläufe einer oft mit syntaktischen Strukturen übereinstimmenden Tongruppe. Im Unterschied zu Aussagesätzen, deren letzte Silbe auf der tiefsten Ebene des stets fallenden Tonmusters liegt, haben albanische Fragesätze immer einen steigenden Tonhöhenverlauf. Jedoch nimmt nicht in jedem Fall ihre letzte Silbe die höchste Ebene der gesamten Tongruppe ein. Für Aufforderungssätze wiederum gilt, dass der Unterschied zwischen der am höchsten und der am tiefsten intonierten Silbe in der Regel größer ist als bei Aussagesätzen. Allerdings ist die der am höchsten gesprochenen Ebene folgende Silbe weniger stark in der Tonhöhe differenziert. Zudem können einzelne Silben der genannten Satztypen jeweils auch durch gleichbleibende Tonmuster gekennzeichnet sein. In kontextgebundenen Sätzen erhält das rhematische Satzglied den Hauptakzent des Satzes und wird intonatorisch markiert.

## 2.2. Schrift und Orthographie

Das Alphabet der ASS wurde 1908 auf dem Kongress von Manastir (s. u.) beschlossen. Es basiert auf lateinischen Buchstaben, von denen ein jeder in der Regel je ein Phonem bezeichnet. Allerdings werden im Albanischen die Phoneme, die das Lateinische nicht kennt, gewöhnlich durch Doppelgrapheme (*dh* [ð], *gj* [j], *ll* [ʎ], *nj* [ɲ], *rr* [r], *sh* [ʃ], *th* [θ], *xh* [ç] und *zh* [ʒ]) gekennzeichnet, nur isoliert mittels zusätzlicher diakritischer Zeichen (ç [tʃ], ë [ɛ]) bzw. durch gleichfalls einfache Grapheme (s. 2.1.). Anfechtbar ist der phonetisch-phonologische Charakter des albanischen Alphabets verschiedentlich, u. a. bei der Behandlung des Graphems *j* als eigenständiges Phonem oder einer Variante des *i* und auch bei der Einordnung von Nasalkombinationen des Typs *mb*, *nd*, *ng*, *ngj*, *nx* (*mp*, *nt*). Letztere zeigen eine Tendenz zum monophonematischen Status. Adjektive mit Wortbildungsstamm auf *-t* und dem Suffix *-shëm* (z. B. *i çudit-shëm* „verwunderlich“) bewahren mit Ausnahme von *i moçëm* „uralt, betagt“ (< *mot* + *-shëm*) die Schreibung ihrer morphematischen Bestandteile. Analoges betrifft einzelne Formen des Optativs Präsens (*arritshi* „ihr möget ankommen“ gegenüber z. B. *paçi* „ihr möget haben“). Die Orthographie der ASS schreibt die gemäßigte Kleinschreibung vor. Großschreibung bedeutet auch im Albanischen Verwendung von großen

Anfangsbuchstaben außer am Satzanfang nur bei Pronomina (in Briefen und dergleichen) als Zeichen der Höflichkeit und Ehrerbietung sowie am Beginn von Eigennamen und von als Eigennamen betrachteten Wörtern oder Wortgruppen. In Mehrwortbezeichnungen, die nicht als Eigennamen angesehen werden, wie z. B. Titel, Überschriften des Typs *E kuqa dhe e zeza* „Rot und Schwarz“ u. a., wird nur der Anfangsbuchstabe des ersten Worts großgeschrieben. Im Wortinnern erscheinen, sofern nicht generell großgeschrieben wird, Großbuchstaben nur bei substantivischen Abkürzungen und zusammengesetzten Namen mit Bindestrich (*Nikaj-Mërturi*). Zusammengeschrieben werden allgemein die Einheiten, die ein lexikalisches Wort darstellen. Besondere Regeln gelten vor allem für die Bindestrichsetzung. Die Worttrennung am Zeilenende erfolgt gewöhnlich nach Sprechsilben (des Typs *gë-zim* „Freude“) und berücksichtigt die morphologische Struktur von Wörtern (*lodh-je* „Ermüdung“). Verschiedene, zumeist zwei Möglichkeiten der Trennung bestehen jedoch bei Simplicia – dann, wenn zwischen Vokalen zwei und mehr Konsonanten stehen (z. B. *ko-dra*, *kod-ra* „Hügel“; *fu-nksion*, *fun-ksion*). Die Interpunktionsregeln der ASS gleichen oft den deutschen. Unterschiede bestehen insbesondere in der Kommasetzung bei Satzgefügen mit syndetischen Attribut- und Objektsätzen. Bei ihnen fehlt in der Regel vor den entsprechenden Konjunktionen das Komma. Bei nachgestellten kausalen, finalen und modalen Nebensätzen ist die Kommasetzung zudem nicht obligatorisch.

Fremdes Wortgut wird in das System der ASS eingegliedert. Eigennamen werden somit, vernachlässigt man jüngste Entwicklungen, also auch in der Form wie z. B. *Gëte* (Goethe), *Majkëll Xhekson* (Michael Jackson) geschrieben. Besondere Regelungen bei Fremdwörtern bestehen für die Schreibung des *i* und *j* sowie nur selten für das Auftreten von Vokalgruppen (*autor*, *ekuivalent*, *eunuk*, *koordinatë*, *kuorum*, aber *Evropë*, *nevrik* „nervös“ u. a.).

### 2.3. Kennzeichen der ASS auf grammatischer Ebene

Die ASS stimmt mit dem Deutschen allgemein hinsichtlich der Einteilung von Redeteilen nach Wortklassen überein. Es bestehen jedoch auch deutliche Unterschiede. So hat der vorangestellte Artikel des Albanischen im Gegensatz zum nachgestellten trotz einem gemeinsamen genetischen Ursprung keine determinierende Funktion. Er verknüpft lediglich Substantive mit bestimmten Attributen (z. B. *top-i i djalit* „der Ball des Jungen“) und ist morphologischer Bestandteil einer Reihe von attributiv verwendbaren Redeteilen, ihrer substantivischen Verwendungen, bei Wochentagen und einigen Verwandtschaftsbezeichnungen (z. B. *i vëllai* „ihm/sein Bruder“). Außerdem treten Redeteile wie z. B. *nuk's*, *mos* „nicht“ und *po* „wenn“ in der Verbgruppe, d. h. der synthetisch gebildeten Komponente von Formen des finiten Verbs, oft gemeinsam mit bestimmten anderen Elementen vor allem in einer festgelegten Folge auf (*S'i shkruan* „Er schreibt ihr nicht“. *Po të mos ia shkruajë*, ... „Falls er es ihr nicht schreibt, ...“). Hierin ist das Albanische der wohl typischste Vertreter der Balkansprachen.

Die Morphologie autosemantischer Wortarten der ASS zeichnet sich durch eine sehr reiche Formenvielfalt aus. Substantive, deren Genus im Ganzen nicht durch morphologische Mittel gekennzeichnet ist, sind zumeist maskulin bzw. feminin. Es bestehen aber im nominalen Bereich Reste des Neutrums sowie eine große Zahl heterogener Substantive, die im Singular ein maskulines, im Plural ein feminines Attribut erfordern. Zudem wird im Allgemeinen, anders als im Deutschen, ein fünfter Kasus, der Ablativ, unterschieden. Jedoch verfügen wenigstens oftmals der Genitiv und der Dativ sowie darüber hinaus, wenn auch eingeschränkter, ebenfalls der Ablativ von Substantiven und von attributiv verwendbaren (anderen) Redeteilen über gleiche Endungen, die im Plural nicht nach dem Genus spezifiziert sind und in der ASS zudem nur in der unbestimmten Form auftreten. Einzelne Präpositionen regieren auch

den Nominativ, keinesfalls den stets durch den vorangestellten Artikel gekennzeichneten Genitiv sowie den Dativ. Charakteristisch ist, dass alle nominalen Wortklassen über die Kategorie der Bestimmtheit verfügen, die allerdings im substantivischen Bereich am ausgeprägtesten auftritt. Im adjektivischen Bereich besteht neben den sog. Artikeladjektiven eine umfangreiche Klasse artikelloser Lexeme. Sie verfügen zur Kennzeichnung von Genus-, Kasus- und Numerusunterschieden im Gegensatz zu Ersteren, bei denen hauptsächlich der Artikel differenzierend wirkt, über besondere Regelungen und kennen darüber hinaus nur maskuline und feminine Formen. Bemerkenswert ist ebenfalls die Komparation von graduierbaren Adjektiven und Adverbien. Sie erfolgt anders als im Deutschen ausschließlich analytisch, d. h. mithilfe von Partikeln. Der Unterschied zwischen dem adjektivischen Komparativ und dem relativen Superlativ, die beide mit der Partikel *më* „mehr“ gebildet werden, besteht häufig im Ausdruck von Determiniertheit (z. B. *Topi ishte më i bukuri/më i bukur* „Der Ball war schöner/am schönsten“); er ist aber letztendlich nur durch den Kontext erschließbar. Spezifische Merkmale trägt in der ASS auch der pronominale Bereich. Hier fällt zunächst bei Personalpronomina auf, dass eigenständige Lexeme zur Bezeichnung der dritten Person fehlen. Sie lauten wie die Demonstrativpronomina *ai* „jener“, *ajo* „jene“ etc. Für den Dativ und Akkusativ von Personalpronomina bestehen zudem Kurzformen, die in der dritten Person hinsichtlich des Genus immer unspezifiziert bleiben (z. B. *i* „ihm/ihr; sie“). Die Kurzformen wiederum sind auf besondere Weise, mit Partikeln und auch Verbstämmen, miteinander kombinierbar (s. o.). In der Regel dienen sie bei einem Verb, sofern es ein Objekt regiert, als Objektzeichen zur Kennzeichnung der syntaktischen Erscheinung der Objektverdopplung (*Topin e kisha* „Den Ball hatte ich“). Possessivpronomina treten besonders im Singular sehr heterogen auf. Ihre Form hängt immer von der Person, dem Numerus sowie oftmals auch vom Genus sowohl des Besitzes als auch des Besitzers ab. Auffällig heterogen sind ebenfalls Indefinitpronomina, nicht nur aufgrund ihrer Ableitung/Nichtableitung, sondern gleichfalls bezüglich ihres Gebrauchs und ihrer Flektierbarkeit. Sie können isoliert (s. *gjithçka* „alles“, *gjësendi* „etwas“) und/oder nur mit einem Nomen verwendet werden (*tjetër* „anderer“, *shumë* „viele“ gegenüber *çdo* „jeder“, *kurrëfarë* „keinerlei“ u. a.). Außerdem tritt das Pronomen *se* nur in präpositionalen Verbindungen (z. B. *me se* „womit“) auf. Indeclinabel sind etliche Pronomina wie *çfarë* „was“, *çdo* „jeder“, *që* „der/die/das“.

Den wohl größten und kompliziertesten Formenreichtum weist in der ASS das Verb auf. Jedoch kennt die ASS anders als das Gegische keinen Infinitiv im Sinne z. B. der germanischen, romanischen und slawischen Sprachen. Seine Funktionen werden zumeist durch den Konjunktiv (*Filloi të punojë* „Er begann zu arbeiten“) wahrgenommen, oftmals u. a. auch durch das Supinum, die sog. *për-të*-Konstruktion (des Typs *Erdhi për të punuar* „Er kam, um zu arbeiten“). Das Fehlen des Infinitivs bedingt in Nachschlagewerken eine unterschiedliche Zitierform von Verben, traditionell die erste Person, in neueren Arbeiten auch die dritte Person Sg. Indikativ Präsens. Albanische Verben können nach unterschiedlichen Kriterien klassifiziert werden. Grammatisch orientiert ist die Einteilung in Voll- und Hilfsverben (*ka* „haben“, *është* „sein“, *dol/duhet/lipset* „müssen“). Ähnlich wie Hilfsverben werden weitere Verben gebraucht. Sie sind jedoch topologisch nicht fest mit Vollverben verbunden und modifizieren deren Semantik nach bestimmten Modalitäten, hinsichtlich Kausativität, einer Aktionsart oder verwandter Bereiche. Nach dem Kriterium, ob von allen Verben alle Personal- und Diatheseformen gebildet werden können, lassen sich persönliche und unpersönliche Verben bzw. Verben, die nur in der Nichtaktivform erscheinen, herausstellen. Zudem kennt auch die ASS Streckformen des Typs *merr vesh* „verstehen“. Die Formen des albanischen Verbs lassen sich zunächst wie im Deutschen nach ihrer Flexionsfähigkeit in finite (a) und infinite (b) gliedern. Sie bilden die nachstehenden Unterklassen: synthetische Formen (I), vgl. *punojmë* „wir arbeiten“, *punuake* „du arbeitest ja“ (a); Partizipien (b) – z. B. *punuar* „gearbeitet“ – sowie analytische Formen (II). Letztere sind bei der Formenbildung des

Verbs zum einen aus finiten Hilfsverben und mindestens einem Partizip zusammengesetzt (II.1) – *kam mësuar* „ich habe gelernt“, *ke mësuar* „du hast gelernt“ usw. –, zum anderen (II.2) aus mindestens einer Partikel und Formen des Typs I bzw. II.1, wie z. B. *të punojmë* „arbeiten wir“, *të kisha punuar* „ich hätte gearbeitet“. Zu den aus Partizipien und Partikeln gebildeten infiniten Formen zählen die *për-të*-Konstruktion, das Supinum (s. o.), der Privativ des Typs *pa punuar/pa pasë punuar* „ohne zu arbeiten/ohne gearbeitet zu haben“, der Absolutiv, z. B. *me të punuar (një të punuar)* „als/sobald (nachdem) er arbeitet(e)“, das Gerundium (*duke punuar* „beim Arbeiten“) und der Sekundärintinitiv/die *së-bëri-*(„zu machen“)Konstruktion. Das Formensystem des albanischen Verbs ist nicht so ausgeprägt, dass verschiedene Inhalte immer durch verschiedene morphologische Formen bezeichnet werden (z. B. *lahen* „sie waschen sich : sie werden gewaschen“; *të kisha punuar* „hätte ich doch gearbeitet : hätte ich arbeiten können? : hätte ich gearbeitet : sobald ich gearbeitet haben würde“). Das finite Verb ist aber Träger einer sehr großen Zahl morphologischer Kategorien. Infinite Verbformen sind in dieser Hinsicht stark begrenzt. Unterschiedlich konzipiert sind in Grammatikdarstellungen die Anzahl und der Bestand morphologischer Kategorien, von denen allerdings Person, Numerus, das Tempus (mit mindestens zehn, sich vor allem auf die Vergangenheit und Zukunft beziehenden Subkategorien), Genus Verbi (Aktiv/Nichtaktiv) sowie die Modi Indikativ, Imperativ, Konjunktiv, Optativ, Konditional und, wenngleich seltener, auch Jussiv (des Typs *lë të punojë* „mag/soll er (doch) arbeiten“) allgemein anerkannt sind. Jede Verbform ist eindeutig einem dieser in der Anzahl von Tempora divergierenden Modi zuzuordnen. Typologisch und areallinguistisch begründet wegen seiner Bildung mit der *velle*-Partikel wird gelegentlich der Volitiv (*do të punosh* „du wirst arbeiten“, *do të kisha punuar* „ich würde/wollte arbeiten“ u. a.). Das Albanische kennt zudem für den Ausdruck von Verwunderung und oft auch von Kommentativität des Sprechers besondere Verbformen, den sog. Admirativ zumeist indikativischen, aber auch konjunktivischen Charakters und in Verbindung mit schwächer grammatikalisierten Possibilitativität, z. B. *punuake* „du arbeitest ja“, *paska ardhur* „er soll (wirklich) gekommen sein“; (*sikur*) *të punuaka* „(sogar als ob) er arbeitete“; *mund të punuakam* „ich kann doch wohl arbeiten“. Auch Nichtadmirativformen verbinden sich selbstverständlich mit dem Possibilitativ und darüber hinaus mit dem Nezessitativ (*kanë për të punuar* „sie haben zu arbeiten“). Beide wiederum können in unterschiedlichen modalen Ausformungen, also in Verbindung mit dem Indikativ, dem Konjunktiv u. a., auftreten. Unter dem Aspekt, dass morphologisierte Verbformen jeweils nur über einen Modus verfügen, sind auch für die ASS weitere, funktional-semantisch ebenfalls modal geprägte grammatische Kategorien annehmbar: zum einen Nichtnezessivität und Nichtpossibilität, zum anderen Admirativität/Nichtadmirativität.

In der albanischen Syntax kommt dem Phänomen Satz eine besondere Relevanz zu, unterhalb der Satzebene den Syntagmen (Wortgruppen) mit ihren Erscheinungsformen Wortreihung und Wortfügung. In der Einteilung syntaktisch-semantischer Erscheinungen und Beziehungen stimmt die ASS sehr häufig mit anderen indogermanischen Sprachen überein. Auffällig ist, dass in der substantivischen Wortfügung nur der Numerus obligatorisch bezeichnet wird. Der Kasus wird, falls überhaupt ausgedrückt, nur einmal markiert, in der Verbindung mit einem Adjektiv und einer Ordnungszahl immer an dem an erster Stelle stehenden Glied, d. h. normalerweise am Substantiv. Dasselbe gilt auch für die Kennzeichnung von Determiniertheit. Die Deklination von substantivischen Wortfügungen insgesamt ist allerdings letztendlich strukturbedingt, d. h. auch abhängig vom regierten Wort (z. B. *i topit të kuq / i të kuqit top* „des roten Balls“ : *i çdo topi* „jeden Balls“ : *i këtij topi* „dieses Balls“). Im Bereich des Verbs ist vor allem die große strukturelle Ähnlichkeit des albanischen durch die Partikel *të* gebildeten Konjunktivs und des Konjunktivs anderer Balkansprachen mit den balkanslawischen *da*-Konstruktionen hervorzuheben sowie die weitgehende Identität ihres Verwendungsspektrums. Die durch die Valenz des Verbs maßgeblich

determinierte Objektverdoppelung im Albanischen stellt ein markantes Merkmal der Balkansprachen dar. Sie ist im Dativ obligatorisch, folgt aber im (oftmals determinierten) Akkusativ letztendlich spezifischen kontextuellen Voraussetzungen und Regelungen. Aufgrund des nicht obligatorischen Gebrauchs von Personalpronomina beim Verb ist das Subjekt, sofern es ein Pronomen darstellt und keiner kontextuellen und konsituativer Hervorhebung bedarf, formal eliminiert. Es ist in Abhängigkeit von der Semantik des Verbs, mit dem es die prädikative Satzbasis bildet, valenzbedingt notwendig durch Nominalgruppen im Nominativ ergänzbar, und zwar im Unterschied zum Deutschen oft präpositionlos (*Më 1912 Shqipëria u shpall shtet i pavarur* „1912 wurde Albanien als unabhängiger Staat ausgerufen“). Analoges gilt für das Objektprädikativ im Akkusativ. Die nicht notwendigen prädikativen Attribute unterscheiden sich von adnominalen, sofern sie durch ein Artikeladjektiv repräsentiert werden, nur in der Setzung des Bestimmtheitsformativs nach dem Nomen, z. B. *E pi çajin të ftohtë eldhe të fortë* „Ich trinke den Tee kalt und stark“ : *E pi çajin e ftohtë dhe të fortë* „Ich trinke den kalten und starken Tee“. Bemerkenswert in der ASS ist auch die durch phonetische Besonderheiten mitbestimmte Realisierung von Verknüpfungszeichen, von besonders „und“ (*eldhe/edhe*), aber auch z. B. von „oder“ (*a, apo; o, ose*). Beide dienen wie im Deutschen ebenfalls zur Verbindung von Sätzen. Die Zahl von Konjunktionen, die im Albanischen Sätze und auch Satzglieder verbinden, ist allerdings gering. Sie beschränken sich zumeist auf koordinierende Konjunktionen. Manche Einleitungselemente von im Albanischen zumeist auftretenden syndetischen Sätzen erscheinen darüber hinaus sowohl in koordinierender als auch in subordinierender Funktion (z. B. *kurse* „aber, während; wenn“, *se* „als; dass; denn; weil; andernfalls“). Auffällig ist aber insbesondere die Polyfunktionalität von Konjunktionen im Bereich der Hypotaxe. Über zehn unterschiedliche Gebrauchsweisen kennen z. B. *kur* „als; wann; wenn“, *që* „damit; dass; wenn; welcher“ und *sa* „als; wenn; dass; sodass; bis; solange; während; sobald; soviel auch immer; soviel; welcher“. Albanische Konnektive haben oft eine gleiche Funktion, sind aber nicht in jedem Fall austauschbar (wie z. B. *Më duket qëlse vjen* „Mir scheint, dass er kommt“, „*Më besohet se vjen* „Ich glaube, dass er kommt“). Polyfunktionalität, geringstenfalls ihre Verstärkung, ist auch das Ergebnis interferenzbedingter Entwicklungen im Albanischen, u. a. mit hoher Wahrscheinlichkeit in Form der gleichartigen Bündelung von Gebrauchsweisen um bestimmte synsemantische Elemente wie z. B. bei Kausalsatzeinleitungen (in der albanischen Ausprägung *qëlse*), bei der Konjunktivpartikel *të* in valenzabhängigen, Final- und Kausalsätzen und in der vielgestaltigen hypothetischen Periode. Durch das Wirken von Sprachkontakten bedingt bzw. intensiviert ist anscheinend andererseits aber auch die Entwicklung funktionsgleicher Konnektive wie z. B. nach dem Muster „mit/bei allem, dass“ (*megjithësel-që* „obwohl“ – neben *sado që*) bzw. „wenn es so ist, dass“ (*po që sel/që, në qoftë sel/që [të], në është se* „wenn“ – neben *në* u. a.). Spezifisch ist in konditionalen Nebensätzen, in Sätzen insgesamt, zudem die Negation, aber nicht nur bei ihnen. Es heißt z. B. *Në mos/špunoj ...*, aber nur *Po špunoval/po të mos punoj ...* „Wenn ich nicht arbeite(te) ...“. Im Unterschied zur sog. Satzgliednegation (durch *as* und *jo*) ist die Negation in der Verbgruppe morphologisch geregelt (*nuk/ks'* gelten für den Indikativ, *mos* für alle anderen Modi; eine Ausnahme bilden allerdings die Fallsetzungsformen). Das Albanische zeigt in der im Wesentlichen formal bestimmten Verbnegation besondere Ähnlichkeit mit dem Neugriechischen. Negationspronomina verlangen zudem im Albanischen wie z. B. auch in slawischen Sprachen die Satznegation in der Verbgruppe, gewöhnlich auch Negationsadverbien. Das Element *pa* erscheint nur in Verbindung mit Partizipien. Konstruktionen aus Partizip und Partikeln (siehe auch oben), die anders als im Deutschen sehr häufig mit einem Nebensatz alternieren, können darüber hinaus gleichfalls ein anderes Subjekt als der Übersatz, also Heteroprosopie, aufweisen.

Innerhalb einer Wortgruppe gilt in der ASS oft eine spezifisch festgelegte Reihenfolge einzelner Komponenten. So ist bei attributiver Verwendung von Adjektiven die Stellung Substantiv + Adjektiv charakteristisch. Für die Wortfolge im Satz haben die einzelnen Satzglieder eine besondere Relevanz. Sie bilden als multifunktionale Einheiten in der Form eines Worts oder einer Wortgruppe stets geschlossene Komplexe, die eine bestimmte Position einnehmen. Im Albanischen ist die Satzgliedstellung stark variierbar. Jedoch kann aus den verschiedenen Anordnungsmöglichkeiten von Satzgliedern eine Grundreihenfolge ausgesondert werden, die in der Regel eine neutrale Stellung bildet. Als Grundreihenfolge von Satzgliedern im einfachen Aussagesatz gilt die Anordnung Subjekt – Prädikat – Objekt (im Akkusativ, in anderer Rektion) und/oder Adverbialbestimmung. Durch Bezugnahme auf den Kontext kann diese Folge abgeändert werden. Im konkreten neutralen Satz steht Gegebenes oder Bekanntes, das Thema, regelmäßig am Anfang; Informationen über Neues oder Wesentliches streben als Rhema dem Satzende zu. Unabhängig davon nimmt aber das längste Satzglied häufig die Endstellung ein.

#### 2.4. Hauptcharakteristika des Wortschatzes und der Wortbildung

Der Wortschatz der ASS enthält zahlreiche Lehnwörter aus dem Lateinischen und den Balkansprachen. Von den Lexemen, deren sprachgrenzenüberschreitende Isoglossen den südosteuropäischen Raum charakterisieren, sind die Benennungen des problemreichen balkanischen Substrats, meist Hirtentermini, sowie des lateinischen Adstrats, einschließlich byzantinisch-neugriechischer Wörter, vor allem aus dem Bereich der Orthodoxie, oft fester Bestandteil der ASS. Anders verhält es sich mit türkischem Lehngut. Turzismen zählen einerseits zu den Archaismen; bis auf wenige Ausnahmen, so vor allem aus dem häuslichen Bereich, wurden sie andererseits mehrheitlich trotz ihrer Verwendung in der Umgangssprache und in Dialekten aus Regelwerken der ASS ausgeklammert. Sie erfahren aber gegenwärtig teilweise, hauptsächlich als Stilmittel, eine Wiederbelebung. Vor allem in der Toponymie, aber auch in den Wortschatzbereichen der Landwirtschaft, des Handels und des gesellschaftlichen Lebens bestehen auch zahlreiche Entlehnungen zumeist älterer Provenienz aus südslawischen Sprachen. Darüber hinaus treten vornehmlich im gesellschaftspolitischen Wortschatz zahlreiche Internationalismen auf. Obwohl die Entwicklung des Wortschatzes der ASS lange Zeit durch einen starken, sprachpolitisch bedingten Purismus gekennzeichnet war, fanden zumindest im terminologischen Wortschatz auch zahlreiche Elemente aus den klassischen europäischen sowie aus modernen romanischen Sprachen, oft aus dem Italienischen, Aufnahme. Interferenzbedingt sind in der ASS zudem zahlreiche Lehnübersetzungen. Sie verstärken u. a. als Folge der für Sprachen des Balkanareals typischen Tendenz, die Bedeutungen jeweils eines Lexems gleichartig zu bündeln (vgl. etwa alb. *heq* „ziehen“, auch „leiden“; bulg. *тегля*; neugr. *τραβώ*), die lexikalische Polysemie.

Die ASS verfügt über eine reiche Phraseologie. Auch hier bestehen viele Parallelismen zu anderen Sprachen. Sie betreffen zum einen Mehrwortbenennungen und/oder seltener die auf ihrer Basis geschaffenen Wortbildungen, die analog auch in Sprachen außerhalb Südosteuropas auftreten (z. B. alb. *kokëtrashë* „dickköpfig“), zum anderen spezifisch balkanische Bildungen des Typs *ha dru* „Prügel beziehen“ (wörtlich \*„Holz essen“; z. B. dakorum. *mınca lemn*). Der für albanische Texte vor allem aus verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens bis noch vor kaum mehr als zehn Jahren charakteristische Sprachgebrauch ist gegenwärtig besonderen Umbrüchen unterworfen. Es entstehen neue, besonders lexikalische Stilelemente einzelner Textsorten. Darüber hinaus erhöht sich zurzeit vor allem der Einfluss westeuropäischer Sprachen auf die Benennungsbildung (s. u.). Materialentlehnungen werden zunehmend auch in schriftlichen Äußerungen, so besonders in der Publizistik, in ihrer ursprünglichen Form verwendet. Bezüglich einzelner

Lehnprozesse unterscheiden sich jedoch albanische Sprachgebiete. Jüngste Veränderungen, so im Kosovo, lassen vermuten, dass auch das Deutsche für die Entwicklung des albanischen Wortschatzes zusehends an Bedeutung gewinnt.

Der Anteil der Wortbildung an der Entwicklung des albanischen Wortschatzes ist beträchtlich. Verwendung finden alle auch in den meisten modernen indogermanischen Sprachen üblichen Wortbildungsverfahren. Gegenwärtig produktiv sind insbesondere die Suffigierung, Präfigierung, die Komposition, nicht nur in Verbindung mit Suffigierung, sondern zunehmend auch mit Verkürzung der Erstkomponente, und die Abbreviation. Jedoch zeigen diese Wortbildungsverfahren einzelne Restriktionen und Besonderheiten. So ist die Präfigierung von Verben im Ganzen, u. a. auch als Folge des nichtmorphologischen Ausdrucks der funktional-semantischen Kategorien Aspekt und Aktionsart im Albanischen, auf einzelne Wortbildungstypen begrenzt. Die Komposition erreicht nicht die Produktivität wie z. B. im Deutschen. Äquivalente deutsche Substantiv- und Adjektivkomposita sind deshalb nicht selten Mehrwortbenennungen mit substantivischem Kernwort und untergeordneter adjektivischer bzw. substantivischer Komponente. Es bestehen allerdings im Albanischen zahlreiche Zusammensetzungen mit determinierter Erstkomponente des Typs *fundjavë* „Ende-/Woche“ „Wochenende“, *syshqiponjë* „Auge-/Adler“ „scharfäugig“ (neben z. B. *postbllok* „Postenblock“, *azilkërkuës* „Asylbewerber“). Unproduktiv ist zudem die Bildung von zusammengesetzten Beziehungsadjektiven. Bezüglich des Auftretens von Kompositionselementen (Bindevokalen) scheint auch die ASS im Vergleich mit slawischen Sprachen eher dem Bulgarischen und Makedonischen näher zu stehen. Im Albanischen bestehen darüber hinaus zahlreiche Reduplikationen des Typs *dhëmbë-dhëmbë* „gezackt“ und *grupe-grupe* „gruppenweise“ sowie Wortbildungsverfahren in Verbindung mit zumeist Setzung, seltener Eliminierung des vorangestellten Artikels (des Typs *i sistematizuar* „untergebracht“ und *gëzuar* „erfreut“). Die auch in der gegenwärtigen albanischen Wortbildung charakteristische Überlagerung vor allem der nominativen mit der expressiven Benennungsbildung führte teilweise zur Reaktivierung älterer Wortbildungen (z. B. *kusarokraci* „Gauenerherrschaft“, *filosovjetik* „sowjetfreundlich“, *shërbëtorllëk* „Handlangerei“).

### 3. Albanisches Schrifttum vor der Herausbildung des modernen Standards

Das Albanische wurde, wie indirekte Zeugnisse vermuten lassen, bereits im 13./14. Jh. sporadisch geschrieben, als das Lateinische, Griechische und Kirchenslawische in albanischen Gebieten offiziell verwendet wurden. Der erste erhaltene kurze Text auf Albanisch, eine gegische Taufformel, stammt aus dem Jahre 1462, das erste gedruckte albanische Buch erschien 1555. Es ist das in gepflegtem Nordgegisch geschriebene Missale von Gj. Buzuku. Ebenfalls aus dem 16. Jh. stammt eine Christenlehre (*Embsuame e krështerë*, 1592), die der italoalbanische Priester L. Matrënga in seiner Heimatmundart unter Verwendung zahlreicher griechischer Lehnwörter verfasste. Bischof P. Budi eröffnete im 17. Jh. die kontinuierliche Tradition des nordgegischen Schrifttums. Er übertrug und adaptierte religiöse Bücher, die auch fromme Gedichte enthalten: 1618 *Doktrina e Kërshenë* (Die christliche Doktrin), 1621 *Rituali Roman* (Römisches Ritual) sowie die *Pasqyra e t' rrëfyemit* (Beichtspiegel). Den nordgegischen Wortschatz beleuchtete 1635 F. Bardhis eher aus praktischen Bedürfnissen entstandenes *Dictionarium latino-epiroticum*. Von P. Bogdani, Priester und Bischof zu Shkodra, stammt das erste originale, in mustergültiger Sprache verfasste Prosawerk: *Cuneus Prophetarum* (Die Heerschar der Propheten, 1685). Toskische Denkmäler, die das orthodoxe Schrifttum repräsentieren, verfolgten vornehmlich schulische bzw. praktische Ziele, so 1770 das griechisch-aromunisch-albani-

sche Wörterverzeichnis des T. Kavalioti, Rektor der Akademie zu Voskopoja, und das 1802 in Venedig veröffentlichte griechisch-aromunisch-bulgarisch-albanische Vokabular von Meister Daniil, einem der Schüler des Kavalioti. Auf Th. Haxhifilipi, genannt Lehrer Todhri, geht ein aus griechischen, lateinischen und glagolitischen Zeichen geschaffenes Alphabet zurück, das jahrzehntelang von Elbasaner Kaufleuten u. a. verwendet wurde. 1801 verfasste J. Vellarai (Vëllara) Kommentare zur neugriechisch-albanischen (çamischen) Grammatik, M. Boçari 1809 ein neugriechisch-albanisches Wörterbuch. Zudem erschien 1827 auf Korfu im Auftrag der protestantischen Londoner Bibelgesellschaft die labische, von orthodoxen Albanern verwendete Übersetzung des Neuen Testaments von V. Meksi. Sie trägt in vielerlei Hinsicht Zeichen eines bearbeiteten Schriftdialekts. Im 18. und 19. Jh. entwickelte sich, angeregt von arabischen und persischen Dichtern sowie der einheimischen Folklore, vor allem in den Zentren Berat, Korça, Frashëri, Elbasan, Tetovo und wichtigen Städten des Kosovo die islamisch orientierte, jedoch auch profane Themen behandelnde Literatur der sog. *bejtexhinj* („Versemacher“). Sie wurde handschriftlich in arabischer Schrift übermittelt. Zu ihren wichtigsten Vertretern zählen I. N. Frakulla, bekannt als Nezim Berati, und H. Z. Kamberi. Das traditionelle albanische Schrifttum wurde in unterschiedlichen graphischen Systemen auf der Basis der lateinischen, griechischen bzw. arabischen, aber auch der kyrillischen Schrift verfasst, vom 18. Jh. an auch in mehreren Originalalphabeten. Erwähnung verdienen zudem die Seminare in San Benedetto Ullano (Provinz Cosenza) und in Piana dei Greci auf Sizilien. Sie wurden 1732 bzw. 1734 gegründet und widmeten sich aktiv der Pflege des Albanischen. Es sollte sich bald nach ihrer Eröffnung eine sprachlich stark lokal geprägte Literatur herausbilden, die albanische Kulturtraditionen und zeitgenössisches Gedankengut der italienischen Gesellschaft verknüpfte. Hervorzuheben ist das 1762 in Rom erschienene Poem *Gjella e Sh. Merij's virgjër* (Das Leben der hl. Jungfrau Maria) von J. Variboba (s. 5.). Hauptsächlich J. de Rada bemühte sich in Anlehnung an die italoalbanische Folklore um die literarische Aufarbeitung des Widerstands Skanderbegs gegen die Türken, so vor allem 1836, 1872–1884. Auf ihn gehen 1870/71 und 1894 zwei Grammatiken zurück.

#### 4. Dialektale Grundlage der albanischen Standardsprache

Die Grundlage der ASS ist weitgehend die toskische Variante des Albanischen in den Varietäten von Korça und Berat, doch ist sie keineswegs mit dieser identisch. Eine besondere Nähe zum Toskischen besteht vor allem in der Phonetik und Grammatik. Es lassen sich aber z. B. selbst im Phonembestand einzelner Lexeme zahlreiche gegische Besonderheiten ausmachen (z. B. *liqen* „See“, *i madh* „groß“, *vënd* „Ort“ statt *\*liqer*, *i math* bzw. *vënd*). Die Beziehung der ASS zum Gegischen ist allerdings noch differenzierter. Sie zeigt sich vereinzelt auch in ihrer Rezeption von Benennungen und Formen spezifischgegischen Typs wie *askund* „nirgend“, *i çiltër* „ehrlich“, *domethënë* „das heißt“, *i epërm* „oberer“, *megenëse* „da, weil“, *dalë* „hinausgegangen“. Morphologische Wortbildungen der ASS enthalten zudem nicht nur gegische Wortbildungsstämme (*furr-naltë* „Hochofen“, *pa-m-je* „Sicht“, *syn-on* „beabsichtigen“ statt *\*furr-lartë*, *\*parje* *\*sy-r-on*), sondern auch (produktive) Affixe gegischer Herkunft wie z. B. *zh-vesh* „ausziehen“, *i mend-shëm* „klug“, *mësu-e-s* „Lehrer“ (und nicht *xh-vesh*; *i mënd-çim* bzw. *mës-onjës*). Darer hinaus bestehen in der ASS vereinzelt Lexeme gegischen bzw. toskischen Charakters als (partielle) Synonyme nebeneinander (wie *bamirës* „Wohltäter“ : *mirëbërës*; *i kuptueshëm* „verständnisvoll“; *-ig* : *i kuptuar*; auch „verstanden“). Sie dienen ebenfalls der Bedeutungs differenzierung (*barna* „Heilkräuter“ : *barëra* „Gräser“, aber auch *i djeg-shëm* „brennbar“ : *i djeg-ur* „verbrannt; angebrannt“). Zahlreiche für die

Gesamtstruktur des Gegischen relevante Entwicklungen fanden jedoch keinen Eingang in die ASS. Hierzu zählen u. a. die für das Gegische oftmals typische Bewahrung von Nasalvokalen, der Erhalt des *n* in ursprünglich intervokalischer Stellung, das sich im Toskischen zu *r* entwickelt hat (= toskischer Rhotazismus: *venë* „Wein“, *zâni* „die Stimme“, aber auch *anmik* „Feind“ gegenüber *verë*, *zëri*, *armik*), die Bildung von Partizipialformen des Typs *hapëlhapun* „geöffnet“ sowie der Gebrauch des Infinitivs (s. o.). Weitere Besonderheiten des Gegischen im Vergleich zur ASS bestehen vor allem in der Futur- und Konditionalbildung des Typs *kam me msue* „ich werde lernen“ (: *do të mësoj*), *kisha më msue* „ich würde arbeiten“ (: *do të mësoja*) sowie in den Formen des Imperfekts Aktiv (*punojshe*, *punojshe* usw. „ich arbeitete, du arbeitetest“ : *punoja*, *punoje*).

## 5. Geschichte des Standardalbanischen

Die Herausbildung des albanischen Standards ist infolge spezifischer, vor allem extralinguistischer Bedingungen eng mit der Existenz von drei sich in ihrer dialektalen Basis unterscheidenden überregionalen Varietäten verknüpft. Sie beginnt zu einer Zeit, als das italoalbanische Schrifttum als Folge und Teil der europäischen Romantik mit den Werken der Dichter Variboba (1724–1788), J. de Rada (1814–1903) u. a. eine erste Gipfelperiode erreicht hatte, die zu einem der Wegbereiter der Nationalen Wiedergeburt (*Rilindja Kombëtare*) der Albaner in osmanischen Provinzen sowie der mit ihr verbundenen Neubegründung des Albanischen als öffentliches Kommunikationsmittel und seines Ausbaus wurde. Die Geschichte der ASS gliedert sich nach wichtigen sprachpolitischen Aktivitäten in der Standardisierung des Albanischen wie folgt:

### 5.1. Herausbildung von Standardvarietäten (dreißiger Jahre des 19. Jh. bis 1912)

Obwohl N. Veqilharxi bereits 1836 in einem Rundbrief u. a. die Schaffung einer Schriftsprache und damit die breitere Verwendung des Albanischen angeregt und 1844 sowie 1845 eine albanische Fibel auf toskischer Grundlage herausgegeben hatte, kam es erst 1866 ff. durch die Bibelübersetzungen K. Kristoforidhis und die Herausgabe von Schulbüchern in Istanbul zu weiteren Versuchen, die albanische Sprache für öffentliche Belange neu zu begründen. Hiermit verbanden sich 1879 ff. insbesondere das Wirken von S. Frashëri, nach langjährigen Bemühungen die Gründung von Kulturgesellschaften, zunächst außerhalb, seit 1899 auch innerhalb albanischer Provinzen des Osmanischen Reichs, und somit eine verstärkte publizistische Tätigkeit in albanischer Sprache, nach 1883 zunehmend auch in der Presse. Als bedeutender Journalist und Stilist gilt seit der Jahrhundertwende in erster Linie F. Konica. Es kam zu einer weiteren Herausbildung der albanischen Literatur, in den achtziger Jahren des 19. Jh. hauptsächlich durch Gedichtsammlungen von N. Frashëri, hernach durch Novellen und Dramen von A. Z. Çajupi, A. St. Drenova (Asdreni), M. Grameno u. a. Veröffentlichungen albanischer Folklore, besonders 1878 durch Th. Mitko, 1908 durch S. Dine, waren Ausdruck der auch für die albanische Romantik charakteristischen Hinwendung zum Volk. Darüber hinaus konzentrierten sich die Bemühungen einer Reihe weiterer Kulturschaffender auf die Erteilung von Unterricht in albanischer Sprache und folglich auf deren Beschreibung für praktische Zwecke. Im Mittelpunkt stand dabei die strittige Frage, auf welchem der über sechzig während der albanischen Aufklärung verwendeten graphischen Systeme die künftig einheitliche Standardsprache fußen sollte. Sie wurde 1908 nach mehrjährigen Diskussionen und Versuchen, für das Albanische arabische oder griechische Grapheme zu verwenden, auf dem Alphabetkongress von

Manastir (Bitola) vorübergehend in der Weise gelöst, dass das Alphabet von Istanbul aus dem Jahre 1879 bestätigt und ein neues, das heute gültige Alphabet angenommen wurde. In der Wahl der dialektalen Basis der Standardsprache wurde jedoch keine Einheitlichkeit erzielt. In den Werken der Aufklärer kam hauptsächlich das Toskische (vor allem durch S. und N. Frashëri) zur Geltung, andere schrieben sowohl toskisch als auch in einer dem Südgegischen nahe stehenden Variante (K. Kristoforidhi) oder vor allem ab dem Ende des 19. Jh. im nordwestgegischen Schriftdialekt (N. Mjeda), der sich der Sprache der fast vierhundertjährigen katholischen Literatur anschloss und insbesondere durch die Mundart der Stadt Shkodra geprägt wurde. Obwohl der Unterschied zwischen den einzelnen Schriftdialekten in der zweiten Hälfte des 19. Jh. noch stark ausgeprägt war, kam es bewusst zur Angleichung und Mischung (schrift)dialektaler Formen. 1912, zur Zeit der Bildung eines albanischen Staates (Fürstentums), wurde das Albanische vorwiegend in zwei Varietäten geschrieben, dem Schrifttoskischen (u. a. von Asdreni, Konica, Noli; es hatte in der Belletristik und der Publizistik eine größere Verbreitung) und auf Nordwestgegisch. Während etwa F. Shiroka, L. Gurakuqi und H. Mosi ein weitgehend überregionales Shkodranisch schrieben, verwendeten andere (Gj. Fishta, R. Siliqi und N. Mjeda) in größerem Maße dialektale Formen. Das Konzept, das Südgegische als Grundlage der Standardsprache zu wählen, berücksichtigte immer noch nicht die Praxis. In der süditalienischen albanischen Diaspora bestand weiterhin das Bemühen, sich der Sprache in Albanien anzugleichen. Der çamisch-labische Dialekt (s. 3.) hatte seine schriftsprachliche Bedeutung verloren.

## 5.2. Mit- und Gegeneinander von Standardvarietäten (1913–1944)

Nach 1912 erhöhte sich die Zahl albanischsprachiger Publikationen bedeutend. Zudem wurde Albanisch 1913 durch Regierungsbeschluss offizielle Sprache des kurz zuvor proklamierten Staates. Ungelöst blieb jedoch die Auswahl ihrer dialektalen Basis. Noch z. B. 1920 fasste der Schulkongress von Lushnja, desgleichen 1940 der *Kuvend albanologjik* (Albanologischer Rat) u. a. den Beschluss, dass der Druck von Lehrmaterialien in einer einheitlichen Sprache zu erfolgen habe. Die albanische Sprachsituation war somit nach 1912 weiterhin durch den Parallelismus von Standardvarietäten charakterisiert. Er sollte aber auch einen stärker konkurrierenden Charakter tragen. Es schien nämlich, dass zunächst das Südgegische die größten Aussichten hatte, sich als Standardsprache zu behaupten. Begünstigt wurde diese Entwicklung anfangs vor allem durch die seitens der österreichisch-ungarischen Besatzungsmacht im Ersten Weltkrieg in Nord- und Mittelalbanien angeregte Tätigkeit der Albanischen Literarischen Kommission zu Shkodra 1916/17, an der auch führende Sprachwissenschaftler und Literaten teilnahmen. Sie führte die 1908 begonnene Vereinheitlichung des Schriftalbanischen durch die Erarbeitung von Rechtschreibregelungen und von geisteswissenschaftlichen sowie administrativen Termini fort und bestimmte das Südgegische mit einigen Verbesserungen als Basis der Standardsprache. Die Gründe hierfür waren vor allem seine relativ leichte Verständlichkeit sowohl für Tosken als auch für (Nord-)Gegen sowie die Voraussicht, dass Tirana durch seine zentrale Lage prädestiniert war, Hauptstadt des albanischen Staates zu werden. 1923 wurde dann das Elbasanische (das Südgegische) per Dekret zur Schul- und Amtssprache erklärt. Diesem Vorgang kam zugute, dass nord- und mittelalbanische Grundschulen 1916 f. sowie besonders nach ihrer Reorganisation 1920–1923 größere Fortschritte gemacht hatten und südgegische Bücher für den muttersprachlichen Unterricht, insbesondere von A. Xhuvani, so 1919, 1920, 1922, erarbeitet worden waren. Sie wurden in zahlreichen Neuauflagen bis 1942 verwendet und 1934 durch einen syntaktischen Teil ergänzt. Nach der Besetzung Albaniens durch italienische Truppen 1940 wurde durch administrative Maßnahmen versucht, das Südgegische in allen Bereichen als Amtssprache zu erhalten. Auch während des Nationalen

Befreiungskriegs erschienen zahlreiche Veröffentlichungen auf Südgegisch. Trotzdem konnte aber das Nebeneinander albanischer Schriftvarietäten nicht aufgehoben werden. Das Toskische gewann nach 1912 dank des Wirkens von F. S. Noli, M. Grameno, Dh. Pasko (M. Kuteli) u. a. in vielen Bereichen an Verbreitung. Es übertraf z. B. bei Periodika erheblich das Gegische und war in Südalbanien auch Schulsprache. Sein Wortschatz wurde durch zahlreiche Neubildungen bereichert. Auch hierbei ist ein Nebeneinander von unterschiedlichen, selbst dialektalen Formen und Tendenzen der Annäherung an das Gegische feststellbar, wie andererseits, z. B. in den frühen Werken von St. Spasse, eine Angleichung vor allem des Südgegischen an das Toskische. Unter dem Einfluss der aus Südalbanien stammenden Führung im Nationalen Befreiungskrieg gewann das Toskische als Standardvarietät zusehends an Bedeutung. Anders das Nordwestgegische. Es hatte nach 1912 selbst mit unterschiedlichen Modifizierungen, z. B. 1927 in der Orthographie durch A. Aldeghieri, und trotz seiner zunehmenden Verwendung in Schule, Presse und auf schöngeistigem Gebiet u. a. durch N. Mjeda und Gj. Fishta, nicht die Bedeutung des Toskischen erreichen können. Das Nordwestgegische stützte sich auch auf Normen der südgegischen volks- und umgangssprachlichen Koine, bewahrte aber die archaischere Form seines phonetischen Systems.

### 5.3. Beschränkung des Parallelismus der Standardvarietäten (1945–1972)

Nach dem Sieg der Volksbefreiungsarmee 1944/45 und der nahezu sechs Monate später erfolgten Annullierung aller unter italienischer und deutscher Besatzung beschlossenen Verordnungen wurde in Albanien 1946 unter Enver Hoxha die Volksrepublik proklamiert. Zu Beginn fanden in einigen kulturellen Bereichen, so kurzfristig auch in Lehrmaterialien, zunächst noch der südgegische und der toskische Schrift-dialekt Anwendung. Der Staat förderte jedoch sprachenpolitisch in der Verwaltung, den Medien, sogar im gesamten Bildungssystem eine Standardsprache, die vorwiegend auf der toskischen Variante des Albanischen basierte. Es kam vor allem im Schulwesen der gegischen Dialektgebiete zu Konflikten. Deshalb fanden 1952 in Tirana sowie im Kosovo Kongresse zur Regelung der Sprachfrage statt. Vieles deutete anfangs aber auf ihre zwieträchige Lösung hin. Die Wahl des Toskischen befürwortete zunächst vornehmlich der Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Dh. S. Shuteriqi. Er hatte sich zuvor selbst des Südgegischen bedient. Doch fehlte es auch nicht an eindringlichen Warnungen, besonders von A. Xhuvani, vor einer voreiligen bzw. forcierten Durchsetzung des Toskischen. Daraufhin wurde das Mittelalbanische vorübergehend wieder in Grundschulen der Gegen eingeführt. In den sechziger Jahren waren dann gegische Publikationen in Albanien zwar nicht verboten, aber fast nur noch im Bereich der Belletristik anzutreffen. Das Nordwestgegische wurde bis vor ca. zehn Jahren nur noch in der Emigration gepflegt. Diskutiert wurden indes Sprachprobleme erneut, vor allem 1968 durch einen der herrschenden Sprachpolitik gemäßen und sorgfältiger arbeiteten Entwurf der Rechtschreibung der vereinheitlichten albanischen Literatursprache. Er bereitete den Orthographie-kongress von 1972 (s. 6.) vor.

Im Kosovo war nach 1913 die Herausbildung einer Standardsprache gemäß seiner nordostgegischen Dialektgrundlage nicht mehr möglich. Gelegentlich besuchten Jugendliche albanischsprachige Schulen, die in Albanien bestanden. Erst als Italien 1941 das Gebiet annektierte und dem von ihm okkupierten Albanien angliederte, kam es überhaupt zum öffentlichen Gebrauch des Albanischen, zur Errichtung von Schulen mit südgegischer Unterrichtssprache im Kosovo. Südgegisch blieb Schulsprache und entwickelte sich zur Amtssprache, als Kosovo im zweiten jugoslawischen Staat gewisse Minderheitenrechte zuerkannt wurden. Konsequenterweise wurde hier der Übergang zu einer Standardvarietät, die aus nationalen Gründen mit der in Albanien identisch sein sollte, hauptsächlich erst nach 1972 vollzogen. Die Verwendung des Südgegischen beschränkte sich vor allem auf einen schmalen Bereich in der Lyrik.

Die Schaffung eines überregionalen albanischen Standards erfolgte unter ungünstigen Bedingungen. Hierzu zählen nicht nur die komplizierten geo- und soziolinguistischen Faktoren (die heterogene Mehrsprachigkeit, bis 1912 mit Türkisch als amtlicher sowie Griechisch und auch Italienisch als Verkehrssprache, in Kultur und Bildung, im privaten Sektor u. a.), sondern auch die Verschiedenheit der Interessen und der religiös-kulturellen Zugehörigkeit albanischer Sprachträger. Selbst zwischen den das Land beherrschenden Osmanen und nahezu dem gesamten albanischen Adel bestand während der albanischen Aufklärung trotz des Bandes vor allem der Religionsgemeinschaft keine Solidarität. Die türkische Regierung stand allen nationalen Tätigkeiten feindlich gegenüber. Unterstützt wurde sie hierin nicht nur durch privilegierte albanischen, sondern vor allem durch einflussreiche griechische Kreise. Bücher und Zeitschriften förderten die Expansion des sich herausbildenden albanischen Standards nur bescheiden, da die Masse der Bevölkerung nicht lesen und schreiben konnte. Im beginnenden 20. Jh. mehrten sich Ansprüche von Nachbarn auf Teile Albaniens, seine im Verhältnis zu europäischen Staaten große Rückständigkeit sowie die Armut der Landbevölkerung. Sie beeinflussten u. a. maßgeblich die hohe Analphabetenrate albanischer Sprachträger; sie betrug zur Zeit der Herrschaft des Königs A. Zogu (1925–1939) durchschnittlich 90 %. Noch 1971 zählten im Kosovo 87,1 % der albanischen Bevölkerung über fünfzig Jahre (76,2 % der Männer, 98 % der Frauen), 36,2 % aller Albaner über zehn Jahre zu den Analphabeten. Charakteristisch für die Herausbildung der ASS ist namentlich zu Beginn ihrer Geschichte das modifizierte Paradigma der junggrammatischen Schule, das Anforderungen aus der gesellschaftlichen Praxis berücksichtigt. Auch hernach waren Arbeiten über das Albanische oft praktischen Bedürfnissen untergeordnet. Verdienste bei der Beschreibung und Erforschung des Albanischen erwarben sich auch Ausländer, zunächst Ritter von Xyländer (1835), G. v. Hahn (1853/54) und F. Bopp (1855), später die Gelehrten Miklosich, Rossi, Dozon, Jungg, Meyer, Petersen, Jokl, Weigand, M. Lambertz u. a. Sie beeinflussten in Europa maßgeblich die Legitimität der Begründung einer albanischen Standardsprache.

Albanische Entwicklungen ordnen sich somit auf eigene Weise in die Spezifik der Herausbildung moderner Standardsprachen auf dem Balkan ein, innerhalb einer relativ kurzen Zeit ein polyfunktionales Instrument neu entstehender Staaten und Gesellschaften zu werden. Sie sind in hohem Maße sprachenpolitisch bestimmt und folgen, anders als in analogen Fällen viele Sprachen Ost- und Südosteuropas, weder einer schriftsprachlichen Tradition mit Prestigecharakter, wie sie beispielsweise das Altgriechische oder das Kirchenslawische darstellten, noch Modellen nahe verwandter Sprachen. In Bezug auf linguistische Faktoren bei der Ausgestaltung des Standards ist das Albanische deshalb am ehesten z. B. mit dem Ungarischen vergleichbar. Zudem setzten Normierungsprozesse in einzelnen Gattungen des albanischen Schrifttums ungleichmäßig ein. Auf (ortho)graphischer und morphologischer Ebene überlagerten sie sich mit der beginnenden Herausbildung von Normen im Wortschatz. Deutet man die Standardisierungsprozesse auf der Grundlage idealer Sprach(en)politik als Folge unterschiedlicher Phasen und Vorgänge, kennzeichnen die Beschlüsse des Alphabetkongresses von Manastir 1908 und ihre im Ganzen kurzfristige Realisierung zu gleicher Zeit die Phasen Präskription, Akzeptanz und Implementation einer ausgewählten Sprachebene. Mehr noch: Sie erfolgen zu einer Zeit nicht abgeschlossener Deskriptionen und liegen als Besonderheit vor der Auswahl des Idioms, das die Basis der einheitlichen Standardsprache bildet. Deskriptionen mit Anspruch auf Präskription beginnen insbesondere mit den Grammatiken von K. Kristoforidhi (1882), S. Frashëri (1886), P. Vasa (1887) und Gj. Pekmezi (1908). 1905 und 1908 wird auch der albanische Wortschatz beschrieben. Es folgen grammatische Handbücher zu den unterschiedlichen albanischen Varietäten. Sie tragen seit 1913 durch den Beschluss, das Albanische zur offiziellen Sprache zu erheben, zunehmend präskriptiven Charakter. Hervorzuheben wären u. a. die das Albanische insgesamt erfassende Syntax von J. Rrota (1942), 1944

die südgegische Schulgrammatik O. Myderrizis sowie zahlreiche Beschreibungen des Toskischen: von I. D. Sheperi (1927), K. Cipo (1949, 1952), M. Domi (1954) und von Sh. Demiraj (1960 ff.). Die Lexik des Albanischen wird außer dem Wörterbuch von 1954, präskriptiv mit ca. 25.000 Wörtern, bis 1980 vorwiegend durch zwei- und mehrsprachige Nachschlagewerke erfasst. Ihre Vervollkommnung erfolgt insgesamt uneinheitlich und parallel mit der Erweiterung kommunikativer Funktionen der ASS. Bedeutungsvoll ist hierbei insbesondere die Erstellung verschiedener Terminologien vor ca. 35 Jahren und hernach. An der Wende des 19. zum 20. Jh. beginnt auch zögernd die Verfeinerung standardsprachlicher Ausdrucksmittel. Allerdings wurden die albanischen Standardvarietäten wie angeführt unterschiedlich und widersprüchlich in albanische Sprachgesellschaften eingegliedert, mehrheitlich in Abhängigkeit von der Entfaltung des Bildungssystems. Die Kultivierung und Pflege standardsprachlicher Normen setzt längerfristig erst mit der Herausgabe des *Buletin i Institutit të Shkencave* (Bulletin des Instituts der Wissenschaften) 1948 und seiner Nachfolgepublikationen ein.

## 6. Befähigung des Standardalbanischen zur Verwendung in der öffentlichen Kommunikation

In Auswertung einer bereits seit 1967 geführten Diskussion beschlossen albanische Delegierte aus Albanien, dem Kosovo, aus Makedonien, Montenegro und Süditalien auf dem Rechtschreibkongress zu Tirana vom 20.–25. November 1972 orthographische Hauptregeln und wesentliche Grundprinzipien der Entwicklung ihrer künftig vereinheitlichten Standardsprache. Die ASS sollte entsprechend maßgeblichen Vorgaben aus dem Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Akademie der Wissenschaften in Tirana durch Berücksichtigung gegischer Züge eine geplante Hybridisierung bei Überwiegen von Elementen des Toskischen darstellen. Bereits 1973 erschien nach Spezialstudien zu verschiedenen Sprachebenen die Rechtschreibung der albanischen Sprache, die 1976 durch ein entsprechendes Wörterbuch ergänzt wurde. In den Folgejahren wurden weitere Regelwerke für alle wichtigen Bereiche der ASS geschaffen (s. u.). Einzelprobleme der Norm wurden hauptsächlich in linguistischen Publikationen diskutiert und im Detail bearbeitet. Vorzugsweise für den schulischen Bereich erschienen zudem spezielle Handbücher. Mit der Ausarbeitung des Standards befassten sich vor allem auch Spezialisten des Albanologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften und Künste von Kosovo. Die beschlossene Norm sollte nun in Schule, Literatur und den Medien befolgt werden. Sie fand ebenfalls im religiösen Bereich Anwendung. Bedingt durch die unterschiedliche Nähe lokaler Idiome zur Standardsprache, den verschiedenen Alphabetisierungsgrad sowie die differenzierten Bildungsmöglichkeiten der Bevölkerung war und ist allerdings die aktive und passive Verwendung der ASS in einzelnen Regionen des kompakten albanischen Sprachgebiets graduell unterschiedlich. Ihre Durchsetzung in allen Bereichen des öffentlichen Lebens sowie auch teilweise ihre Expansion in den privaten Bereich dürfte, auch wenn zuverlässige Angaben derzeit ausstehen, in der Republik Albanien entsprechend den soziolinguistischen Gegebenheiten wohl das höchste Ausmaß erreicht haben. Albanien hat gegenwärtig mehr als 3600 Bibliotheken. Die Standardsprachlichkeit, definiert mit einer Lese- und Schreibfähigkeit im Alter von neun und mehr Jahren, betrug hier 1997 93 %. Auch die Albaner im Kosovo gebrauchen die ASS in allen Bereichen der öffentlichen Kommunikation. 1983 gab es in diesem Gebiet fast 408.000 Schüler in albanischen Grund- und Mittelschulen sowie 42.700 Direkt- und Fernstudenten verschiedenster Fachrichtungen. Da jedoch die albanischen Sprachräume des ehemaligen Jugoslawien überwiegend gegischen Mundarten zuzuordnen sind und sie starken Interferenzwirkungen

seitens südslawischer Sprachen unterlagen, bestehen auch umgangssprachlich noch zahlreiche Substandardformen, welche die Kommunikation in der ASS beeinflussen. Die Standardsprachlichkeit ist hier deutlich geringer als in Albanien. Vereinzelt gebrauchen Albaner aus Gebieten mit hoher Zahl von serbischen bzw. makedonischen Sprachträgern Albanisch nur im privaten Bereich. Dementgegen gibt es aber auch „Nur“-Albanisch-Sprecher. Sehr negativ wirkten besonders im Kosovo die jüngsten gesellschaftlichen Entwicklungen und der Bürgerkrieg. Es kam in den neunziger Jahren zum Verbot aller Medien in albanischer Sprache. Rund 25.000 Lehrern wurde die Lehrbefähigung entzogen. Die Schul- und Hochschulausbildung war nahezu zehn Jahre lahm gelegt. In Makedonien waren seit 1981 staatliche Behörden besonders darauf aus, albanische Autonomiebestrebungen zu mindern. Die albanische Bevölkerung erhöhte ihr Engagement für mehr Autonomie hauptsächlich durch die Forderung nach Akzeptanz ihrer Sprache, d. h. der ASS, in der öffentlichen Kommunikation. Die formale Gründung der albanischsprachigen Universität Tetovo im Februar 1995 führte zu Ausschreitungen zwischen Albanern und der Polizei. Das politische Rahmenabkommen von Ohrid (13. August 2001) sanktionierte u. a. schließlich das Recht der Albaner auf albanischsprachige Hochschulen sowie den Status des Albanischen als Staats- und Amtssprache in Makedonien.

In jüngster Zeit sind Regelwerke der ASS vor allem durch Arbeiten einzelner Linguisten (s. u.) bestätigt und vervollkommen worden. Dringend erforderlich ist angesichts von Neu- und Weiterentwicklungen des Albanischen jedoch die Überarbeitung weiterer Regelwerke, insbesondere der einsprachigen Wörterbücher, sowie die Vereinheitlichung und Vervollkommenung von Fachterminologien in vielen Bereichen. Darüber hinaus gilt es eine Orthoepie zu erarbeiten sowie bestehende orthographische Regelungen und stilistische Normen zu präzisieren. Zur Fertigstellung dieser Projekte mangelte es jedoch bislang hauptsächlich an objektiven Voraussetzungen, an Geld und den entsprechenden Vorarbeiten. Diese Rahmenbedingungen beeinflussen ebenfalls die Pflege der ASS. Sie kam im Kosovo in den letzten zehn Jahren durch die Ereignisse, die den Krieg auslösten, und ihre Folgen, z. B. die Auswanderung von auch zahlreichen Intellektuellen, nahezu zum Erliegen. Ein Neubeginn der Sprachkultivierung ist mit dem Wiederaufbau im Kosovo indiziert. Die Kultivierung der ASS wurde in erster Linie von Bildungs- und Forschungseinrichtungen, Redakteuren und Lektoren in albanischen Verlagen und Massenmedien sowie verschiedenen kulturellen Einrichtungen betrieben. Besondere Verdienste erwarben sich einzelne, zumeist in Tirana herausgegebene Fachzeitschriften, vor allem *Studime filologjike* (Philologische Studien, seit 1964), *Gjuha jonë* (Unsere Sprache, 1981 ff.), *Gjurmime albanologjike* (Albanologische Forschungen, 1971 ff., Prishtina) oder *Revista pedagogjike* (Pädagogische Zeitschrift, 1972 ff.). Für die Pflege und Propagierung der ASS außerhalb Albaniens und Kosovos sind in erster Linie die Zeitschrift *Studia Albanica* (seit 1964, Tirana) sowie seit 1974 das „Internationale Seminar für die albanische Sprache, Literatur und Kultur“ bekannt. Seine Veranstalter waren zuerst Vertreter der Philologischen Fakultät der Universität Prishtina, in jüngster Zeit auch das Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Akademie der Wissenschaften Albaniens.

Es ist als große kulturelle Leistung der Albaner zu werten, dass für alle Sprecher 1972 und in den Folgejahren weltweit eine Sprachnorm geschaffen wurde. Die Besonderheit dieser Entwicklung besteht u. a. jedoch auch darin, dass Kodifikationen im Ganzen hauptsächlich auf Normen der Sprachplanung beruhen. Die ASS wurde gestützt durch die Regierungen der SVR Albanien sowie des ASG Kosovo, Montenegro, Makedonien und die Arbëreschen Süditaliens schlossen sich ohne Zwang an, gleichfalls, soweit das Toskische in Betracht kommt, andere Albaner. Mit dem Systemwechsel 1992 entfielen aber die stützenden Institutionen. Hiermit verbanden sich inner- und außerhalb Albaniens unterschiedlich motivierte Diskussionen um den

Alleingültigkeitsanspruch der ASS sowie über die Rolle des Gegischen als öffentliches Kommunikationsmittel und sein Verhältnis zur kodifizierten Norm. In diesem Zusammenhang wurden verschiedene Forderungen oft gegischer Intellektueller zur Reform der Regelwerke der ASS unterbreitet, die ideologisch überholt waren und gegisch(-kosovarisch)e Entwicklungen, vor allem den Infinitiv, sowie neuere sprachliche Tendenzen nicht bzw. unzureichend erfassen. Sie reichten bis zu der Fiktion eines parallel zur ASS gebrauchten Standardgegischen und differenzierter Wege der künftigen Standardsprachentwicklung. Es kam zur Durchführung verschiedener Kongresse (so 1992, 1993, 1996) und einem uneinheitlichen Verhalten im Gebrauch des Gegischen und in der Akzeptanz der ASS. Trotz unterschiedlichster Auffassungen und damit verbundener Wertungen wird jedoch in der Gegenwart die Berechtigung der ASS als ein faktisch gegebenes und geeignetes polyfunktionales und polyvalentes Kommunikationsmittel insgesamt anerkannt. Ihr wurde bislang weder deskriptiv noch kodifikatorisch ein gleichrangiges Standardidiom zur Seite gestellt. Die ASS wird heute in Albanien vornehmlich durch die Akademie befürwortet sowie u. a. aus Gründen der Einheit und der erreichten Entwicklung durch sprachpolitisch relevante Vertreter des Kosovo. Ein ungewolltes Ergebnis der Entwicklungen der neunziger Jahre ist die Tendenz zur Vernachlässigung vorzugsweise orthographischer, aber auch vieler anderer standardsprachlicher Regeln. Es kam zu einem teilweise sehr ungeordneten individuellen Sprachgebrauch, vor allem in der Publizistik, bisweilen zur Stigmatisierung von Benennungen und Stilmormen, sodass selbst Gegner der ASS nach besserer Sprachpflege und höherer Sprachkultur rufen. Hiermit verbinden sich verschiedene, in ihrer Gänze noch zu erforschende Sprachentwicklungen, vor allem im Wortschatz auch die entgegengerichteten Tendenzen zum Purismus und zu übermäßiger Verwendung von Entlehnungen, vorzugsweise von Anglizismen. Die ASS erwarb jedoch im gesellschaftlichen Denken albanischer Sprachträger trotz aller Defizite in der Ausweitung des Gebrauchs ihres Standards, trotz der immer noch ausstehenden Vervollkommnung ihrer Strukturen, Einheiten und der Relationen zwischen ihnen die Merkmale von Vitalität und Autonomie. Hierbei waren insgesamt in erster Linie das Bewusstsein über die Historizität der albanischen Sprache und die widerspruchsvollen und komplizierten Prozesse der Herausbildung ihrer standardsprachlichen Form sowie die nationale Zusammengehörigkeit albanischer Sprachträger bedeutsam.

## 7. Literatur

- Agalliu F. u. a. 1995: *Gramatika e gjuhës shqipe. I: Morfologjia*. Tirana.
- Asenova P. 1989: *Balkansko ezikožnanie. Osnovni problemi na balkanskija ezikov sājuz*. Sofija.
- Bejta M. u. a. 1988: *Fjalor i fjalëve të buaja*. Prishtina.
- Birken-Silverman G. 1992: Phasen des Rückgangs einer Sprache am Beispiel des Albanischen in Italien. *Zeitschrift für Balkanologie* 29, 1–22.
- Breu W. 1997: Variantenstreit und Normierung im Albanischen. Mattheier K. J. u. a. (Hg.): *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*. Frankfurt a. M., 237–257.
- Buchholz O., Fiedler W., Uhlisch G. 1977: *Wörterbuch Albanisch-Deutsch*. Leipzig.
- Buchholz O., Fiedler W. 1979: Zur Herausbildung des modernen gesellschaftlichen Wortschatzes im Albanischen. *Linguistische Studien*, Reihe A 58, 102–178.
- Buchholz O., Fiedler W. 1987: *Albanische Grammatik*. Leipzig.
- Byron J. L. 1976: *Selection among Alternates in Language Standardization. The Case of Albanian*. The Hague.
- Camaj M. 1991: *Lehrbuch der albanischen Sprache*. Wiesbaden.
- Demiraj Sh. 1993: *Historische Grammatik der albanischen Sprache*. Wien.
- Fonetika dhe gramatika e gjuhës së sotme letrare shqipe. I: Fonetika*. Tirana 1983. II: *Gramatika*. Tirana 1976. III (1, 2): *Sintaksa*. Tirana 1983.
- Десницкая А. В. 1968: *Албанская литература и албанский язык*. Ленинград.
- Drejshkrimi i gjuhës shqipe*. Tirana 1973.
- Fiedler W., Klosi A. 1997: *Wörterbuch Deutsch-Albanisch*. Leipzig.

- Fiedler W. 1998: Einführung in die Balkanologie. Rehder P. (Hg.): *Einführung in die slavischen Sprachen*. Darmstadt, 347–364.
- Fjalori drejtshkrimor i gjuhës shqipe*. Tirana 1976.
- Fjalori enciklopedik shqiptar*. Tirana 1985.
- Fjalor i gjuhës shqipe*. Tirana 1954.
- Fjalor i gjuhës së sotme shqipe*. Tirana 1980.
- Fjalor i shqipes së sotme*. Tirana 1984.
- Fjalor i termave të gjuhësisë*. Tirana 1975.
- Gjinari J. 1975a: *Dialektologjia shqiptare*. Tirana.
- Gjinari J. 1975b: Marrëdhëniet e sotme të gjuhës letrare me dialektet. *Studime Filologjike* 39/1, 43–52.
- Haebler C. 1987: Der Weg des Albanischen zur Nationalsprache. Hannick Ch. (Hg.): *Sprachen und Nationen im Balkanraum*. Köln, 77–99.
- Hetzer A. 1996: Die vereinheitlichte albanische Schriftsprache nach der politischen Wende. Schaller H. (Hg.): *Sprache und Politik. Die Balkansprachen in Vergangenheit und Gegenwart*. München, 323–345.
- Historia e letërsisë shqiptare*. Tirana 1983.
- Islami H. 1980: *Popullsia e Kosovës*. Prishtina.
- Ismajli R. 1998: „Në gjuhë“ dhe „për gjuhë“. Peja.
- Kastrati J. 1980: *Histori e gramatologjisë shqiptare (1635–1944)*. Prishtina.
- Lambertz M. 1948: *Albanisches Lesebuch* I–II. Leipzig.
- Lambertz M. 1959: *Lehrgang des Albanischen* III. Halle a. d. Saale.
- Lloshi Xh. 1995: Substandard Albanian and its Relation to Standard Albanian. Reiter N. u. a. (Hg.): *Sprachlicher Standard und Substandard in Südosteuropa*. Berlin, 184–194.
- Microsoft Encarta Enzyklopädie PLUS 2000*.
- Ndreca M. 1986: *Fjalor fjalësh e shprehjesh të huaja*. Prishtina.
- Nehring G.-D. 1999: *Studien zur Neubegründung von Standardsprachen (am Beispiel Bosnien-Herzegowina und Albanien)*. Habilschrift I, II. Berlin.
- Nehring G.-D. 2000: Hauptknotenpunkte der Wortbildung der albanischen Sprache der Gegenwart im Spiegel (süd)slavischer Sprachen. Kunzmann-Müller B. (Hg.): *Die Sprachen Südosteuropas heute. Umbrüche und Aufbruch*. Frankfurt a. M., 169–191.
- Panajoti J., Xhagolli A. <sup>2</sup>1987: *Fjalë të urta shqipe*. Prishtina.
- Pollo St. u. a. 1984: *Historia e Shqipërisë*. III (1912–1944). Tirana.
- Qafzezi N. 1978: *Fjalor i bujqësisë shqip, latinisht, italisht, rusisht*. Tirana.
- Qosja R. 1986: *Historia e letërsisë shqipe*. Romantizmi. III. Prishtina.
- Rehder P. (Hg.) <sup>2</sup>1993: *Das neue Osteuropa von A–Z*. München.
- Rexha N. 2001: *Fjalor i terminologjisë së biznesit*. Prishtina.
- Samara M. 1989: *Formimi i gjuhës letrare kombëtare shqipe*. Tirana.
- Shuteriqi Dh. S. 1976: *Shkrimet shqipe në vitet 1332–1850*. Tirana.
- Thomaj J. 1984: *Leksikologjia e gjuhës shqipe*. Tirana.
- Topalli K. 1995: *Theksi në gjuhën shqipe*. Tirana.

